

dass es an der Zeit sei, das geschichtliche Bild zu differenzieren. „Nachdem die jüdische Opfererfahrung im Gedächtnis der Deutschen verankert ist“, so Assmann, „können andere Leidensgeschichten in dieses Bild mit eingezeichnet werden, ohne das gesamte Gefüge zu verschieben“ (S. 188). Sie plädiert sogar für eine solche Öffnung des Blicks, da ansonsten „die Hass- und Gewaltspirale (...) durch Argumente jederzeit wieder in Gang gesetzt werden“ (S. 189) könne. Diese ließe „sich langfristig nur unterbrechen, wenn jede traumatische Geschichte erzählbar wird und die Chance hat, mit Empathie gehört zu werden.“ (ebd.).

Interessanterweise stellt die besprochene Veröffentlichung Assmanns im Vergleich zu Astrid Erlls Einführung *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, die in der letzten Ausgabe der *Freiburger FrauenStudien* besprochen wurde, eine souverän agierende Umschreibung der bisherigen Assmannschen Erinnerungstheorie dar, während sich Erlls Einführung in erster Linie als beeindruckend systematisierende und auch präzisierende Fortschreibung verstehen lässt. Die beiden Bücher, die sich (beide erfolgreich) um eine Integration des heterogenen Diskurses bemühen, gehen dieses Projekt auf jeweils sehr unterschiedliche Weise an – und lassen sich deshalb gerade auch als sich gegenseitig ergänzende Lektüre empfehlen.

Victoria Harms

## **Verdrängen, vergessen, verbieten. Jakubowska und die Erinnerung an die Shoa in Mitteleuropa.**

Frank Grüner / Urs Heftrich / Heinz-Dietrich Löwe (Hrsg.): *„Zerstörer des Schweigens“ Formen künstlerischer Erinnerung an die nationalsozialistische Rassen- und Vernichtungspolitik in Osteuropa*, Köln 2006 (Böhlau, 552 S., 59,90 €).

Als Wanda Jakubowska 1947 im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau *Ostatni Etap – Die letzte Etappe* verfilmte, avancierte sie mit diesem autobiografischen Werk dokumentarischen Charakters nicht nur zu einer Pionierin auf dem Gebiet der künstlerischen Verarbeitung der Shoa, sondern blieb auch auf lange Zeit in ihrem Heimatland Polen ohne würdige NachfolgerIn.

Jakubowska schrieb gemeinsam mit der deutschen Kommunistin Gerda Schneider, die sie im Frauenlager bei Oswiecim kennen gelernt hatte, das Drehbuch zu *Ostatni Etap*. Der Film begleitet die Polin Marta durch den Lageralltag in Birkenau. Ihre exponierte Stellung als Dolmetscherin nutzt die kommunistische Jüdin, um Widerstand gegen die SS-Mannschaften zu organisieren.

Jakubowskas und Schneiders Versuch, sowohl „das Unvorstellbare in Bildern auszudrücken“ als auch die „weibliche Solidarität und Idee des Sozialismus“ (S. 368) zu dokumentieren, rief internationale Anerkennung hervor. In Polen jedoch warf man der systemtreuen Jakubowska, die stets vermied, exklusiv jüdische Opfer zu präsentieren, die Darstellung antipolnischer Stereotype vor.

Christine Müller, Jahrgang 1979, setzt sich in ihrem Artikel „Rivalität des Leidens? Die Darstellung von Juden und Polen im polnischen Nachkriegsfilm“ (S. 357-375) mit der Rezeptionsgeschichte der Werke Jakubowskas und Alexander Fords (u.a. *Ulica Graniczna* 1948) kritisch auseinander. Beiden RegisseurInnen gelang es nicht, einen Platz für das Leiden der jüdischen Mitmenschen im kollektiven Gedächtnis ihres Heimatlandes zu etablieren.

Müller kontrastiert diese frühen Bemühungen um eine filmische Aufarbeitung der Shoa mit der ablehnenden öffentlichen Haltung in Polen und der bald einsetzenden Marginalisierung jüdischer Opfer. Sowohl die Verdrängung der eigenen Beteiligung an den Verbrechen als auch die linguistische Crux der ‚polnischen Konzentrationslager‘ für die nationalsozialistischen Vernichtungsstätten im besetzten Polen forcierten eine Tabuisierung der Shoa. Da die Rhetorik im Westen sich auf die jüdischen Opfer konzentrierte und PolInnen als Leidtragende unerwähnt blieben, wurde als Reaktion auf diese ‚Ungerechtigkeit‘ die eigene Rolle als MärtyrerInnen und Opfer sowie der kommunistische Widerstand besonders hervorgehoben. Demzufolge habe die Vernichtung der jüdischen Mitmenschen den polnischen Antisemitismus der Zwischenkriegszeit nicht verringert, sondern ihm lediglich eine neue Richtung gegeben. Eine kritische Aufarbeitung der Erlebnisse, die alle Opfergruppen gleichermaßen betrachtete, blieb somit über Jahrzehnte aus.

Müllers Evaluation steht beispielhaft für den interdisziplinären Sammelband *Zerstörer des Schweigens*, in dem Frank Grüner, Urs Heftrich und Heinz-Dietrich Löwe die Ergebnisse einer gleichnamigen Tagung der *Universität Heidelberg* im Herbst 2003 zusammentragen. Erst seit Kurzem nähern sich derartige Analysen der öffentlichen Wahrnehmung der Shoa in den Ländern Mitteleuropas. Diese Publikation des Böhlau Verlags verdeutlicht dem für die Verbrechen des Nationalsozialismus sensibilisierten deutschen (Fach-) Publikum die zahlreichen Facetten der künstlerischen Darstellung der Shoa, wie sie seit 1945 jenseits des Eisernen Vorhangs erarbeitet wurden, und macht es mit der divergierenden Rezeptionsgeschichte vertraut. Gekonnt greifen die VerfasserInnen Beispiele aus den Bereichen Literatur, Film und Musik sowie Kunst und museale Darstellung auf und setzen sie überzeugend in den allgemeinen Kontext. Indem die Rahmenbedingungen, die über Erfolg oder Misserfolg, Toleranz oder Ablehnung der künstlerischen Veräußerungen entschieden, erläutert werden, beleuchten die hervorragend recherchierten Artikel das „Konfliktpotential“ (S. XIII), welches das Thema Holocaust in Ostmitteleuropa bis heute beinhaltet.

Sowohl die internationale Zusammensetzung der AutorInnen, die Zweisprachigkeit des Sammelbandes als auch die augenscheinliche Multilingualität der VerfasserInnen sprechen für die hohe Qualität, die kulturwissenschaftliche Objektivität und die Vertrautheit der WissenschaftlerInnen mit den betroffenen Ländern. Die Kurzbiographien im Anhang bieten ein ausgeglichenes Bild von aufstrebenden jungen ForscherInnen und etablierten Autoritäten wie Frank Reuter und Silvio Peritore vom Heidelberger *Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma*, Prof. David Crowe vom *US Holocaust Memorial Museum* in Washington, oder Prof. Il'ja Al'tman, Vize-Präsident der *Russian Holocaust Foundation*.

Doch *Zerstörer des Schweigens* richtet sich nicht nur an ein Fachpublikum von KulturhistorikerInnen oder Holocaust-SpezialistInnen, sondern bietet auch dem breiten Publikum einen hervorragenden Einblick in den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs. Der Sammelband bietet die seltene Möglichkeit, sich der Shoa-Aufarbeitung der Sowjetunion, ihrer Satelliten- und Nachfolgestaaten anhand der künstlerischen Darstellung zu nähern. Dabei werden die Vernichtung der Juden und Jüdinnen, Roma und Sinti, die Sowjetunion und Polen besonders intensiv untersucht.

Allerdings wählte keineR der AutorInnen einen konkreten *gender*-Bezug. Während in Deutschland Studien zu Frauen in Täterrollen keine Ausnahme mehr darstellen, bleiben diese ebenso wie Analysen spezifisch weiblicher Opferdarstellungen in den neuen EU-Mitgliedsstaaten weiterhin ein marginalisiertes Forschungsfeld. Gerade aber die offiziellen Vorgaben für Geschlechterrollen an die Kunst in den ehemaligen Ostblockstaaten bieten spannende Ansätze. Nichtsdestotrotz ist *Zerstörer des Schweigens* aber ein außergewöhnlicher, detailreicher und hochwertiger Sammelband, dessen Anschaffung sich für jedeN InteressierteN lohnt.

Rotraud von Kulessa

### **Ein Beitrag zum Gedächtnis der französischen Literaturgeschichte**

Margarete Zimmermann: *Salon der Autorinnen. Französische dames de lettres vom Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert*, Berlin 2005 (Erich Schmidt Verlag, 265 S., 49,80 €).

Mit ihrem *Salon der Autorinnen* nimmt Margarete Zimmermann dankenswerterweise die Dokumentation der „Stimmen“ all jener Frauen vom Mittelalter bis zur ausgehenden frühen Neuzeit in Angriff und gibt ihnen mit ihrem ‚Salon‘ einen Ort des Zusammentreffens, der gleichsam als ‚weibliches kulturelles Gedächtnis‘ funktioniert. Immer wieder stellten Literaturwissenschaftler die Frage nach der Notwendigkeit eines solchen Ortes, der sich in die Tradition der ‚Dictionnaires des femmes illustres‘ einschreibt, welche seit dem 17. Jahrhundert das Werk kulturschaffender französischer Frauen dokumentieren, die jedoch nach dem Erscheinen der *Frauenliteraturgeschichte* von Larnac (1929), aus der ‚Mode‘ geraten. Die große Fülle der französischen Autorinnen verschwand somit im 20. Jahrhundert aus den Literaturgeschichten und somit aus dem kulturellen Gedächtnis. Margarete Zimmermann kommt also das Verdienst zu, in ihrem *Salon* nicht nur namhafte Autorinnen wie Christine de Pizan, Marguerite de Navarre, Pernette de Guillet, Louise Labé, etc. zusammentreffen zu lassen, sondern eben auch jene Frauen, die in den herkömmlichen Literaturgeschichten nicht in Erscheinung treten, wie z. B. eine Marie Dentièrre, Gabrielle de Coignard, Marie Le Gendre, um nur einige zu nennen. Der *Salon* der